

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts



Der weiße Tod.

Die Geschichte eines Helden von Hans Wolfgram.

Als die Ausbildungszeit der Schneeschuhläufer vorüber war, wurden sie in die Vogesen geschickt. Da lagen ihre Kameraden in Erdhöhlen und Schüngenäben und warteten auf den Frühling. Denn sie waren hilflos in dem hohen Schnee, in den sie bis an die Hüften versanken. Und Tag für Tag fandte der unsichtbare Feind seinen Morgenkaff herüber; zum Mittagbrot und Abendessen heulten die Granaten und zerrissen die Unterflände. Man trug manchen Toten hinaus, aber es geschah bei Nacht. Denn wenn ein Mann oder zwei sich zeigten, scharf umrissen auf dem weißen Schnee und ein gutes Ziel, dann bellten drüben gepörschende Maschinengewehre, und zwei geklettert sich zu ihren toten Kameraden.

Es war in den ersten Januar Tagen, als eine Granate den Unterstand der Offiziere durchschlug. Es half ihnen nichts, daß sie nachts mannshohe Schneedeckung bauten und sie mit Wasser übergoßen, daß die Wälle froren und hart wurden wie Eis. Wohl zwanzig Granaten schlugen auf und rissen tiefe Löcher hinein. Dann aber kam eine, die schlug durch und färbte Stein und Schnee. Es half ihnen nichts, daß sie sich immer tiefer hineingruben in den Fels. Der heulende Todesbote schlug ein Loch, und es folgten ihm andere und sprangen alle in dasselbe Loch. Es wurde größer, es wurde tiefer, und die Dede brach. Es half ihnen auch nichts, daß sie hinauftelefonierten zu ihren Mörsern. Die Mörserleute wußten nicht, wo die feindlichen Geschütze vergraben lagen, und auf's Geratewohl schossen sie nicht.

Am achten Tage der Beschießung kamen die Eskaläufer. Es war gut, daß sie kamen, denn die Not war groß, und man bedurfte ihrer sehr. Nur wissen, wo die feindlichen Batterien stecken! Nur das eine erkundeten, ihr Sungen, und ihr rettet uns!

Im Morgengrauen, als noch die Sonne hinter dem Schwarzwald lag, brachen sie auf. Es war die erste Patrouille seit langer Zeit. Die Alten in den Gräben schauten ihnen nach, wie sie in kurzen Abständen hintereinander das Seitental hinaufzogen. Bald wurden sie unsichtbar, die Montur verschwamm im Schnee, und die Köpfe wurden zu winzigen, pendelnden Punkten in der bläulichen Fläche. Es waren ihrer sechs.

Die Sonne stieg und beleuchtete den Graben. Und die französischen Haubizen donnerten wieder, und es gab Tote wie zuvor.

Leutnant Hoheneiter führte die Abteilung. Es war derselbe Hoheneiter, der einmal im Schneesturm die tollkühne Abfahrt von der Anhalter Hütte in das namenlose Tal wagte und dabei die große Lawine abschnitt und dennoch schneller war als sie, daß sie ihn nicht erfaßte. Und mit Leutnant Hoheneiter war Lorenz Nott, der große, sechzehnjährige Junge. Der stieg voran und bahnte die Spur. In kurzen, hastigen, steilen Serpentin zwang er den Berg. Als die Sonne im Süden stand, hatten sie den Waldrand erreicht, und vor ihnen lag die fahle, schneeigleisende Kuppel. Sie umgingen sie so, daß sie in Deckung blieben. Am Nordrand machten sie halt.

Der Offizier nahm das Glas an die Augen. Da sah er tief unter sich den deutschen Glendgraben, da sah er die feindlichen Geschütze einschlagen, den Schnee aufwirbeln, und weiter hinauf nach Norden knatterten Maschinengewehre irgendwo. Bei Wildenstein oder Krüt, dort unten im Süden, brummen Haubizen gegeneinander und suchten sich den Atem zu rauben.

Am Hohen Eck, nach Frankreich zu, suchte Leutnant Hoheneiter die feindlichen Batterien. Er hörte sie und hatte auch die eigenen Mörser, die über den Berg herüber eine feindliche Stellung im Süden beschossen. Unsichtbar

waren beide. Am Hang aber, am hohen Sattel zwischen dem Rheinkopf und dem Hohen Eck, bemerkte er Rauch. Dort lagen seit Tagen ungesehen französische Alpenjäger. Er schickte Meldung an die württembergischen Maschinengewehre. Die haben dann am nächsten Tage gute Arbeit getan.

Wieder spähte er hinterher an den Berg. Er suchte und fand nichts. Keine Rauchwolke, keine Bewegung, keine Lebewesen.

„Verr Leutnant?“ — „Was ist, Nott?“

„Sch geh' nüber.“

„Geht nicht, Nott, geht nicht. Da schau her, da drüben am Hang, da liegen die Jäger. Du kommst nicht durch.“

„Verr Leutnant, ich muß.“

„Hier bleiben! Ich kann's nicht verantworten.“

„Verr Leutnant, ich bitte geborsam.“

Da sah Nott Hoheneiter, daß dem großen Jungen die Tränen in den Augen standen.

„In Gottes Namen, fahre zu.“

Lenz Nott zog den Kopf zwischen die Schulter und legte sich in die Knie und fuhr talab, daß der Schnee aufwirbelte. Am Waldrand kurvte er südwärts. Und durch den Winterwald, dessen Schönheit er nicht sah, ging in saulender Fahrt sein Weg; so weit, bis er den hohen Sattel zur Rechten hatte. Er hörte die Stimmen der Alpenjäger; aber als er in gerader Spur die Tallichtung querte, wurde er nicht angeschossen. Da fühlte er sich sicher. Er wußte, daß ihm im Walde keiner gefährlich wurde. Dennoch hielt er die Augen auf, als er bergan stieg. Es war ein leichtes Steigen, denn es führten viele Spuren hinauf. Als er fast droben war, da kam von oben herunter in schneller Schußfahrt ein Duzend Eskaläufer. Sie saulten an ihm vorbei und riefen ihm französische Worte zu. Da lachte er, weil er sie nicht verstand. Sie aber glaubten, er hätte die Zote verstanden, und hielten ihn darum für einen Landsmann.



Die neue Kampftruppe: Tiroler Schneeschuhpatrouille in den Bergen.

Gebr. Haedke.